

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich des Unterhaltungsbeitrags „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Jena, Nr. 222.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Postzeile oder deren Raum 20 Pf., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtsige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 27.

Mittwoch, den 2. Februar 1916.

23. Jahrg.

## Indirekte Steuern und Proletariat.

Am Anfang der Sozialdemokratie stand der Kampf gegen indirekte Steuern: Vor dem R. Kammergericht zu Berlin hatte sich Ferdinand Lassalle gegen die Anklage zu verantworten, „die beschloßen Klassen zum Haß und zur Verachtung gegen die Besitzenden öffentlich angereizt zu haben.“ Seine Verteidigungsrede „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen“ ist eine Anklage gegen das so bequeme wie schädliche System, durch Besteuerung des Lebensunterhaltes der breiten Massen den Staatsbedarf zu decken.

Indirekte Steuern sind Steuern, die nicht von derselben Person gezahlt und getragen werden, will sagen, der Steuerzahler wälzt seine Last auf den wirtschaftlich Schwächeren über. Darin liegt schon eingeschlossen, daß sich der Charakter der Steuer nach den gesellschaftlichen Machtverhältnissen richtet, daß sie bald direkt, bald indirekt wirken kann, daß sogar aus einer vom Gesetzgeber als indirekte gedachten Steuer eine direkte werden kann. Höchst charakteristisch ist die Geschichte der preussischen Grundsteuer. Sie wirkte ursprünglich direkt, d. h. sie mußte solange vom Grundeigentümer getragen werden, als das Angebot von Getreide größer als die Nachfrage war und eine Überwälzung ausschloß. Zu Lassalle Zeiten hatte sich aber eine starke Getreideausfuhr aus Preußen nach England entwickelt, wodurch der heimische Markt entlastet wurde und der Preis stieg; die Grundsteuer wirkte indirekt, weil sie vom Verbraucher getragen werden mußte. Als in den fiebziger Jahren durch die wunderbare Entwicklung und Beschleunigung des Verkehrs die Vereinigten Staaten, Rußland und Rumänien Preußen vom englischen Getreidemarkt vertrieben und die billigen Ernten ihrer intensiven Wirtschaft auch nach Deutschland warfen, sanken mit dem Steigen des Angebots die Preise und der Grundsteuer mußte sich wieder bequemem, die Grundsteuer zu zahlen und zu tragen. In unseren Tagen endlich hat die Industrialisierung die Nachfrage nach Brotfrucht gewaltig gesteigert, während hohe Zölle die Einfuhr von Auslandsgetreide hindern. Die Grundsteuer kann leicht auf den Verbraucher überwälzt werden und wirkt indirekt.

Solche Erkenntnis mahnt zu großer Vorsicht. Solange das Privateigentum an den Arbeitsmitteln den Besitzenden ein großes soziales Uebergewicht verleiht, kann fast jede Steuer auf die wirtschaftlich Schwächeren abgewälzt werden, selbst die Einkommensteuer, sei es durch Druck auf die Arbeitsbedingungen, sei es durch Ausschlag auf die Preise.

Darum muß die Arbeiterklasse in starken Organisationen geeinigt sein: einmal um die Einführung indirekter Steuern überhaupt zu hindern, um dann die Abwälzung der Steuerlast zu hindern. In den Steuerkämpfen erprobt sich die gesellschaftliche Macht der Klassen.

Die Sozialdemokratie hat als Vorkämpferin der Arbeiterklasse stets für direkte gegen indirekte Steuern leidenschaftlich gekämpft.

Indirekte Steuern haben für den Staat große Vorteile: sie sind ergebnisreich und leicht, sicher und billig zu erheben. Sie schlagen aber dem Grundgesetz steuerlicher Gerechtigkeit ins Gesicht. Je niedriger das Einkommen, desto größer der Teil, der auf Unterhalt verwendet werden muß. Die indirekte Steuer belastet und verteuert den Unterhalt. Die prozentuelle Höhe der Last indirekter Steuern steigt also, je kleiner das Einkommen ist. Wilhelm Gerloff, Professor der Innsbrucker Universität, hat in einer verdienstlichen Studie nach 180 Haushaltsrechnungen die verhältnismäßige Steuerleistung der Armen und Wohlhabenden berechnet. Bei den Armen — Einkommen unter 800 Mark — betrug im Jahre 1908 die Belastung der Nahrungsmittel 1,29—2,58, bei den Wohlhabenden 0,36 bis 0,72 des Einkommens. Manche indirekte Steuern, wie die Salzsteuer, wirken noch dadurch besonders ungerecht, daß die besten Waren von den Armen härter verbraucht werden müssen. Der Salzverbrauch ist um so größer, je geringwertiger das Nahrungsmittel und je größer seine Zubereitung ist. So trifft die Salzsteuer die minderbemittelten Volksschichten nicht nur relativ — im Verhältnis zum Einkommen —, sondern auch absolut härter als die Wohlhabenden.

Die indirekten Steuern haben aber auch für den Staat schwere Nachteile. Sie erstickten das Staatsgefühl durch die lebhaftere Empfindung einer handgreiflichen sozialen Ungerechtigkeit und sie schwächen das Verantwortlichkeitsgefühl des politisch herrschenden Bürgertums, das die Steuerlast abwälzt und durch eigene Zahlpflicht zu wenig zur Bedürftigkeit gemahnt wird. Mit diesem sehr beklagenswerten ideellen Schaden ist es aber nicht genug. Gerade heute zeigt sich der Hauptfehler aller indirekten Steuern: ihr Mangel an Beweglichkeit.

Die Einkommensteuer kann nach Bedarf erhöht werden. Anleihen müssen nur bei großem Bedarf aufgenommen werden. Anders die indirekten Steuern: Die Zölle müßten zur Einfuhrerleichterung aufgehoben werden. Eine weitere Belastung der unentbehrlichen Lebensmittel hat der Reichsschatzsekretär selbst als im Kriege unmöglich bezeichnet. Will man: die indirekten Steuern verzerren in

Zeiten höchsten Bedarfes. Sie fördern eine ungesunde Finanzpolitik, die nicht nur die einmaligen Ausgaben mit Anleihen, sondern auch die Zinsen dieser Anleihen, also laufende Ausgaben, mit Anleihen deckt, eben weil sie nicht steigerungsfähig sind.

Ein Sonderkapitel sind die Zölle. Sie werden nicht allein für den Staat, sondern auch für die geschützten Wirtschaftszweige getroffen, weil sie gewöhnlich den Preis der Ware um ihren vollen Betrag steigern. Sie tragen die Schuld, daß die agrarischen Randländer Mitteleuropas den Zentralmächten nicht sonderlich hold sind. Sie haben Dänen, Rumänen, Holländer zur Beschädigung des englischen Marktes gezwungen, und diese Nationen tragen jetzt lebhafteste Bedenken, um zeitlich befristeten Gewinn ihre ständigen Käufer vor die Stürze zu stoßen. So sind dem Deutschen Reich große, nächstgelegene Lebensmittelreservoirs gesperrt worden.

Verkehrssteuern treffen jeden Verkehr mit Werten. Fahrkartensteuer gehört eigentlich zu den Aufwandsteuern, die Postgebühren sind, wie der Name sagt, Gebühren, d. h. sie werden zur wenigstens teilweisen Deckung der Kosten einer einzelnen „Amtshandlung“ erhoben, während Steuern zur Deckung des Staatsbedarfs ohne spezielle Gegenleistung gezahlt werden. Soweit die Gebühren den geleisteten Dienst übertreffen, stehen sie zwischen Aufwand- und Verkehrssteuern, können überwälzt werden. Denn auch Verkehrssteuern werden als Geschäftspreise auf den Warenpreis geschlagen. Eine Ausnahme macht nur die Erbschaftsteuer, die das Vermögen im „Verkehr“ vom Toten auf den Lebenden erbt und den Besitz trifft. Andere Verkehrssteuer, die den Börsen- und Kapitalverkehr treffen, hemmen, wenigstens in gewissem Umfang, die für den Kapitalismus unentbehrliche

Leichtigkeit der Kapitalübertragung. Doch läßt sich über manche Börsensteuer vor ihrer tatsächlichen Vorlage kein endgültiger Entschluß fällen; auf dem letzten Jenaer Parteitag führte der erste Referent zur Steuerfrage aus: „... Gegen können unter Umständen Steuern auf den Spekulations- und Gründungsgewinn in Betracht gezogen werden, was wir bisher nicht getan haben, weil sich eben erst in der modernen Zeit das Finanzkapital so gewaltig entwickelt.“

Die Sozialdemokratie fordert daher Steuern auf Einkommen und Vermögen, die unter Umständen auch auf Arbeiter oder Käufer übergewälzt werden können, gegen deren Ueberwälzung aber der soziale Kampf und steuertechnische Mittel angewendet werden können, z. B. eine Staffelung, die die Steuer nach der Höhe von Einkommen und Vermögen abstuft und eine gleichmäßige Abwälzung verhindert.

Durch die in Jena angenommenen Leitätze und Entschlüsse ist der Sozialdemokratie ihr Weg vorgezeichnet. Wohl wird versucht werden, durch Verkopplung direkter und indirekter Steuern die Sozialdemokratie auch für indirekte oder Verkehrssteuern heranzuziehen. Auf dem Jenaer Parteitag lehnte Sudekum indirekte Steuern auf Grund des Parteiprogramms unbedingt ab und verlangte eine radikale Steuerreform. Wir haben jedenfalls den Beibruch von Anfang an gerade in der Voraussetzung geschäft, daß eine geordnete Finanzwirtschaft dahin streben müsse, von der Improvisation zur Reform zu kommen. Wir erblicken in der einmaligen Vermögens- und Einkommensteuer den Ausgangspunkt, von dem man aus zu einer dauernden Reichseinkommen- und Reichsvermögenssteuer wird vordringen müssen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die deutsche Luftflotte hat heiße Tage hinter sich. Dem zweimaligen Bombardement von Paris ist nunmehr eine zweifelhafte gefahrvolle Exkursion nach dem östlichen und nordöstlichen Teile Mittelenglands gefolgt. Mag man zu dem Luftkrieg stehen, wie man will — zugeben muß werden, daß die Luftschiffe hier gewaltige, kaum für möglich gehaltene Leistungen vollbracht haben. Wie könnten sie Kulturaufgaben nutzbar gemacht werden, wenn nicht dieser entsetzliche Krieg tobte. Anstatt der ganzen Menschheit wertvolle Dienste zu leisten, ist ihr Werk jetzt Zerstörung und Vernichtung. Aber das ist der Krieg und wir müssen uns mit seinen Begleiterscheinungen abfinden. — Die Aufgabe des Marine-Luftschiff-Geschwaders war, den der Landesverteidigung dienenden industriellen Betrieben Englands größtmöglichen Schaden zuzufügen. Nach dem Bericht des Admiralsstabes der Marine ist diese Aufgabe geglückt; mächtige Explosionen und heftige Brände wurden beobachtet. Bemerkenswert ist auch, daß die Luftflotte auch eine Batterie am Humber, welche auf die Luftschiffe schoß, zum Schweigen brachte. Hoffentlich sind keine Menschenleben diesem Bombardement zum Opfer gefallen.

Auch auf dem Balkan griff ein deutsches Luftschiff im Hafen von Saloniki ein und erzielte beim Angriff von Schiffen des Depots der Entente gute Erfolge.

Ueber die vergeblichen Stürme der Russen an der beharabischen Front heißt es in einem Telegramm des Sonderberichterstatters des „Berliner Tageblattes“. Lage Mafelung, aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier vom 31. Januar: „Als Gast bei der Armee Pflanzers-Balkin, die am äußersten rechten Flügel Rußland gegenüber zwölf Tage lang die andauernden Massenangriffe des Feindes unerschütterlich zurückwies, habe ich von einigen Beobachtungsposten aus die russischen Stellungen zu sehen bekommen. Die Höhen östlich und nordöstlich von Czernowiz sind heute, wie vor den letzten Schlachten, fest in der Hand der R. und R. Armee. Hier werden die Russen sich nur blutige Schädel holen. In den jenseits abgeschlossenen Kämpfen hatten die vorgehenden Reihen der Russen, die in einzelnen Abschnitten Artilleriefeuer mit etwa 100 Einschlägen in der Minute ertragen mußten, keinen leichten Stand. Sentrecht über ihnen gingen in gnadenlosem Wolkenbruch unsere Granaten nieder. Hinter ihnen lag wie ein Kiesel der Hölle das eigene Sperrfeuer, vor ihnen rieselten unsere Gewehrpatronen durch die Leiber der Stürmenden. Es ist ein herbes Handwerk, Gra-

ben zu stürmen und zu verteidigen. Vor unseren Hindernissen an den Höhen, die Czernowiz decken, liegen noch eine ganze Reihe gefallener Russen. Sie erheben sich nie wieder, um Sturm zu rennen. An ihre Stelle treten andere, jung und rosig, alt und lederbraun nebeneinander, reichlich mit Körperkraft und Ausrüstung versehen, und nicht zu verachten, wenn sie in Schwung gekommen sind. Unsere Braven hier bestätigen es bereitwillig. Aber es ist ihnen nicht gelungen, die Erde hier unten an Rumäniens Grenze einzubringen. Sie bemühten sich ehrlich und hatten vielmal größere Verluste als wir. Jetzt herrscht Ruhe, als wäre es die Stille vor einem neuen Sturm.

Die italienische Jonzo-Armee hat bekanntlich wiederholt in verzweifeltstem Ringen versucht, die Mauer des Gegners zu durchbrechen. Vergebens! Und man kann mit Bestimmtheit damit rechnen, daß sie diese Versuche wiederholen werden. Wie aussichtslos aber ein derartiges Beginnen ist, geht aus folgenden, gewiß unverdächtigen Zeilen des Militärkritikers der „Republique Francaise“ hervor: „Die Verteidiger der ersten italienischen Linie mußten sich in ihre Schützengräben zweiter Linie zurückziehen. So tritt immer bestimmter die Unverletzbarkeit der Defensivfronten hervor, deren Planer nicht umgangen werden können, und deren Tiefen derart ist, daß der Angreifer von Hindernis zu Hindernis schnell erschöpft hinsinkt.“ — Sollte sich nicht auch angesichts dieses Umstandes bei den Italienern die Erkenntnis Bahn brechen, daß es ein vergebliches Bemühen wäre, dieses Schlachten wieder aufzunehmen?

In England hegt man bereits starke Zweifel, ob das nun beschlossene Wehrpflichtgesetz seinen beabsichtigten Zweck, ausreichendes Kanonensfutter zu liefern, erfüllen wird. Es wird heute schon für eine Erweiterung des Rahmens der Rekrutierung plädiert. Zwei Stimmen jenen heute wieder gegeben. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ bezweifelt, ob das Dienstpflichtgesetz die notwendigen Armeen liefern. Angesichts zahlreicher Ausnahmen bestimmter Berufsstände könne man bestenfalls auf 1 400 000 rechnen. Diese Summe würde es nur ermöglichen, die bestehenden Divisionen zu vervollständigen und sie bis zum Herbst in der vollen Stärke zu erhalten, vorausgesetzt, daß der Krieg den gegenwärtigen Charakter behielte und keine der verbündeten Großmächte niedergeworfen wäre. Man könnte nur mit einer stärkeren Anwendung des Zwangsdienstes mehr erreichen.

Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ schreibt: Nur Italien und England besitzen noch unberührte Mannschftsreserven. Kitchener hält nach einem unwiderprochenen Bericht 1 1/2 Millionen Rekruten für die Kämpfe von 1916 notwendig. Das Ergebnis der Werbungen Derbys und des neuen Gesetzes bleibt aller Erwartung nach erheblich dahinter zurück. Die gegenwärtigen Maßregeln können über den Sommer hinweghelfen, aber noch vor Jahresende macht sich ein großer Truppenmangel fühlbar und dann gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder den Krieg zu beenden oder den Rahmen der Rekrutierung zu erweitern.

Es wird schon so kommen wie wir vorausgesagt haben. Das jetzige Wehrpflichtgesetz ist nur der Anfang zur Einführung der unbeschränkten allgemeinen Wehrpflicht.

Mr. Wilson redet jetzt in Räteln. In einer großen Versammlung, in der viele Deutsch-Amerikaner anwesend waren, wiederholte er das Versprechen, der Nation einen Krieg zu eriparen, betonte aber erneut die Schwierigkeiten, mit denen dies verbunden sei und die es nötig machten, das Programm der Bereitschaft zu unterstützen. Der Präsident erklärte, es gäbe keine Krise, aber wenn die Welt krenne, müsse man sein Haus in Ordnung bringen. — Was sollen derartige Redensarten, aus denen man alles und nichts herauslesen kann?

### Die Kriegslage.

Wien, 11. Februar. Amlich wird berichtet: Russischer und italienischer Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in Montenegro und im Gebiete von Stutari ist un- verändert ruhig. Die Haltung der Einwohner läßt nichts zu wün- schen übrig.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Dem Abbruch der Zepeline am Paris

am Sonntag wüden die Blätter nicht wie den Verheerungen vom Sonnabend Sonderausgaben, denn der Minister des Innern Maloy ersuchte die Redaktionen dringend, die durch die ersten umfangreichen Schlägerungen entstandene, alle Bevölkerungsrichtungen erfassende Demonstration nicht zu heigern. Nur die Anführer kennzeichnen die Namen der beimgeleiteten Ver- schanzten in der Bannecke, von denen zehn im Norden am meisten gelitten haben. Im Bereich mit den Feuerwehren der Vororte arbeiteten Pariser Bombers noch Montag nachmittags in mehreren der nördlichen Vorstädte. Bezirks der erforder- lichen Reanordnungen bewachten Kriegsmänner Galtent und Stadtschreiber Hannard den äußeren Militärbezirk. Das „Pariser Journal“ schätzte die am Sonntag geworfenen Bomben auf 32. Die letzten Riffe in zahlreichen Häusern wären meist durch die weichen geschützten Quadratschirm- mer des zerstörten Pfades verursacht worden. Die Rana- kenden der älteren Häuser hätten nachdrücklicher gewirkt als die neuartigen konischen Zündgeschosse. Der „Lemos“ hielt den durch die Bomben angerichteten Schaden ungefähr auf eine Million Franken fest. Das Blatt muß eingestehen, daß die französische Festigkeit der deutschen zurzeit nachsteht. Der Grund der Rückständigkeit sei aber nicht die Sorglosigkeit über der Mangel an Material, sondern lediglich der Verfall der Anordnungen.

In der Kammer erklärte Ministerpräsident Briand, der Zepelin-Angriff sei als ein im Kriege unvermeidliches Un- glück zu betrachten. Es sei unumgänglich, ökonomisch die zur Verteidigung von Paris erforderlichen Maßnahmen im einzelnen durchzuführen. Die Interpellation über diesen Gegenstand wurde jedoch auf das Anbieten des Kriegsministers Gallieni, dem Heeresminister Anfortierung zu geben, vertagt.

## Gegen England.

### Zepelinangriff in England.

SS. Berlin, 1. Febr. (Amlich.) Eins unserer Marine- läufigen Geschwader hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Docks, Heizen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Schiffe von Harwich, Fabriken und Hochöfen von Reddingham und Sheffield, sowie große Zu- schiffen auf dem Humber und bei Great Yarmouth aus- geübt mit Spreng- und Brandbomben belegt. Ueberall wurde starke Wirkung von mächtigen Explosionen und heftigen Stößen beobachtet.

In Humber wurde außerdem eine Batterie aus Schweben zerstört.

Die Luftschiffe wurden von allen Plätzen aus Paris be- schossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der besten Gegenwirkung zerstört. Der Chef des Militärstabes des Marine.

## Gegen Italien.

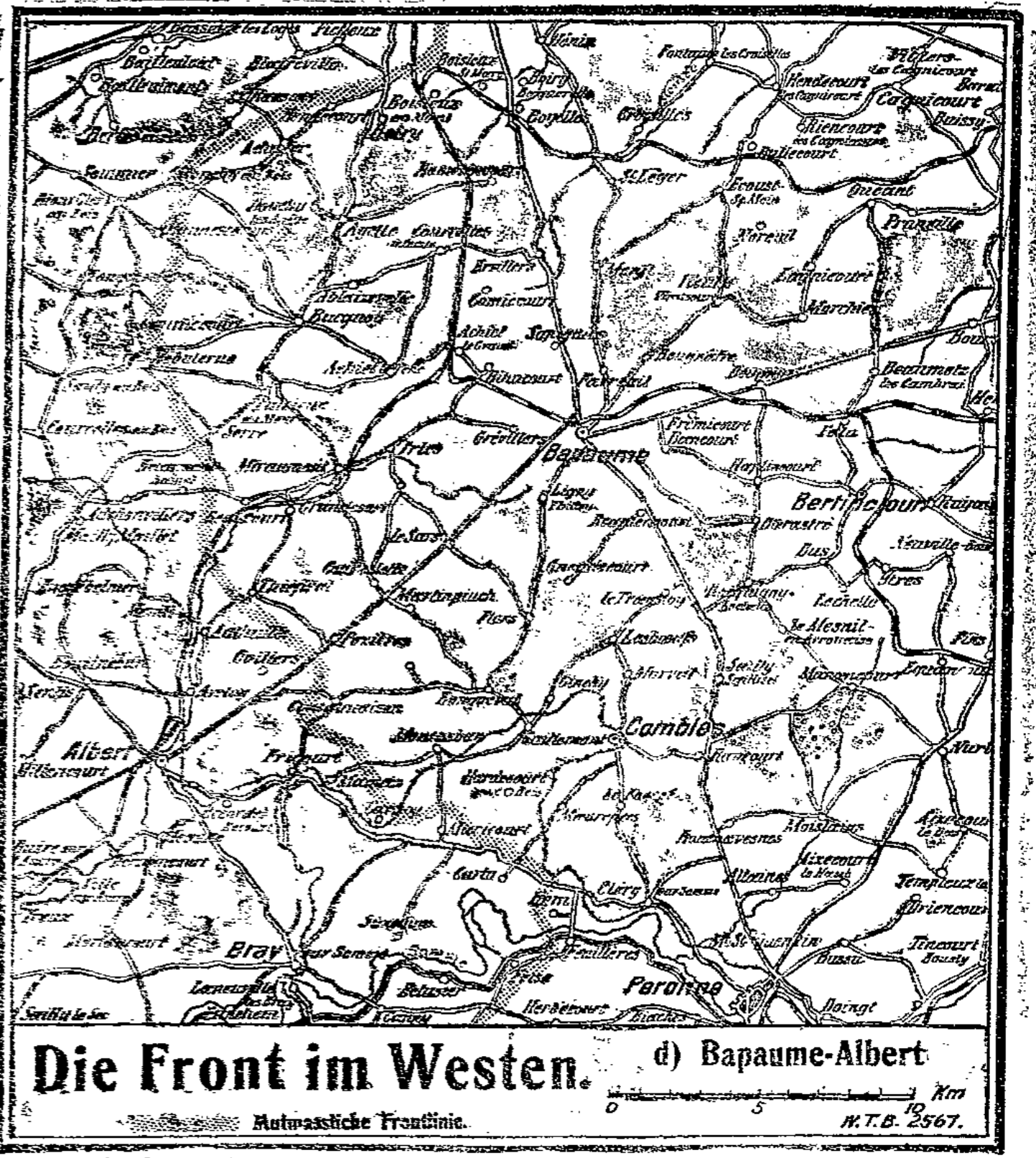
### 45 000 kroatische Arbeiter.

Nach Wiener Meldungen seien infolge Kohlen- mangels in Turin über 25 000 und in Mailand über 20 000 Arbeiter.

## Der Balkanrieg.

### Schuldigungen gegen türkische Minister.

Amsterdam, 11. Febr. (Amlich.) Am Sonntagmorgen ist in Rom, dringlich weitere werden erwartet. Die weitere von ihnen werden eine isorische Zusammenbe- stätigung der Ereignisse, um eine Unterbrechung gegen die türkischen Minister durchzuführen, besonders gegen den Ministerpräsidenten Fethiye bey. Es wird eine Erklärung und Anträge angenommen. Die Regierung hat beschlossen, die Angelegenheit aus Rom, daß es ge- gen die Zusammenkunft der Ereignisse ist, weil sie ge- schlossen wurde, da weder der König noch die Regierung zu- rückgekehrt, er wurde jedoch nach Rom übergeben, was damit zu- rückzuführen.



### Nikitas Flucht.

Die „Neue Freie Presse“ gibt ein Telegramm ihres Kriegsberichterstatters über die Unterredung mit den montenegroischen Ministern Radulovic und Popovic wieder, die erklärten, daß König Nikolaus auf ihr Anraten sein Land verließ, da mit der Möglichkeit einer Ge- sangenahme gerechnet werden mußte. Beide Minister erklärten weiter, die in Montenegro zurückgebliebene Re- gierung, bestehend aus Radulovic, Popovic und General Belovic, sei nach der Verfassung zweifellos berechtigt, Frieden zu schließen, zumal da sie mit der Zustimmung des Kö- nigs und auf Grund der Bestimmungen der Verfassung die Regierung übernommen hätten.

### Truppenverfärbung in Valona.

Die „Agence Havas“ berichtet aus Rom: Die italienische Regierung hat beschlossen, das Expeditionskorps in Valona zu verstärken.

### Albaner gegen Stadt Pajsha.

Der „Corriere della Sera“ berichtet, daß die überreichlich- freundlichen albanischen Hauptlinge Seitram Jar und Hassan-Bei in Pristina Banden gebildet haben, die zusam- men mit den in Montenegro organisierten Banden, die alle mit modernen Waffen ausgerüstet sind, gegen die Truppen Stadt Nikitas stehen.

### Die Herrschaft der Milizierten in Saloniki.

Die entente-feindlichen Blätter besprechen die Be- setzung von Karaburun durch die Entente in einer Weise, die die öffentliche Meinung aufregt. Gleichzeitig mit der Besetzung wurden in Saloniki alle Ententetruppen konfigu- riert und die Straße nach Karaburun militärisch abgesperrt. Das hat in Zivil- und Militärdreien einen tiefen Eindruck gemacht. Die Regierung wird dagegen protestieren. Eine griechische Kavalleriebrigade, die aus Saloniki zur Uebung aussziehen wollte, wurde von den Ententetruppen gezwun- gen, nach Saloniki zurückzuführen. Nach der „Rea Himeria“ demütigten sich die Franzosen auf Karaburun der dort lagernden Serate und der Kanonen, sowie der Munition. Die Entente ist in griechischen Kreisen um so größer, weil sich General Sarrafi Griechen- land gegenüber verpflichtet haben soll, Karaburun nicht zu besetzen. Die Zeitung „Athina“ sagt: Durch die Besetzung Karaburuns wird die bewaffnete Neutralität Griechen- lands zum Kinderstopp; die Ententetruppen seien jetzt so gut wie die Herren von Saloniki. Die denizelischen Zeitungen bringen nicht einmal die Tatsache der Besetzung. Ein griechi- sches Genie-Regiment in Mazedonien erhielt Befehl, die von den Ententetruppen gestoppte Brücke bei Demir Hisar wie- derherzustellen. Der „Secolo“ meldet aus Athen, daß auf der Insel Rhodus weitere 500 Russen Franzosen gelandet und 1000 Transportwagen, viel Munition und Lebensmittel ausgepackt worden sind. Das Rolfische Bureau erzählt von zünftiger Stelle, daß die Angabe, daß der am Sonnabend auf Areta von den Franzosen verhaftete Walter Raspeier ein Vertreter Krupps sei, ungenügend ist.

## Der Seetrieg.

### Winternopier.

Die niederländische Telegraphengesellschaft meldet, ließ der künftige Bericht ein, daß der Postdampfer der Zeeland-Linie „Prinzess Juliana“, der unterwegs nach England sei, jedoch von dem britischen Seekrieg bei der Rheinmündung verhaftet und eine Mine lief. Das Schiff wurde auf der Steuerbordseite hinter dem Reichsgeschütz be- schädigt. Man wird trachten, den Dampfer nach Harwich zu bringen.

## Die Kämpfe im Orient.

### Ein türkisches Dorf bombardiert.

Die die Agence Havas aus Konstantinopel berichtet, bescho- ssen englischer Landebootgepörer des türkische

Dorf Uchirikos bei Smyrna. Alle Einwohner flüchteten in ein von Christen bewohntes Dorf im Innern des Landes.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Die Lausanner Demonstration.

Nach der „Berliner Tagwacht“ soll sowohl der Ueberfall auf das Konulat, wie die Herunterholung der Fahne von Söhner besserer Bourgeois organisiert gewesen sein. Hunziger sei schon vor der Demonstration mit Geld und den nötigen Passen versehen worden. Als dann der Streich glückte und die Polizei einschreiten mußte, sei Hunziger im Automobil nach Genf befördert und von dort in einem Motorboot an das französische Ufer übergesetzt worden. Also organisierter Ueberfall und organi- sierte Flucht. Es sei auch auffällig, daß die welsch-patriotische Presse das Verschwinden Hunzigers als fast selbstverständlich hin- nehme, überhaupt nicht mehr davon spreche. Jedenfalls fömr: es nicht schaden, wenn die Behörden den Zusammenhängen etwas nachgingen.

### Revoluten in Spanien.

Während sehr erster Revoluten in Lissabon in den Stadt- teilen Kapodi, Decambo, Urique und Estrella erlitten nach einer Deyesh: des „Novelliste“ die Kanallerte und die republikanische Garde schwere Verluste, besonders durch Handgranaten. Anderen Mätien zufolge fanden gleichzeitig Revoluten in anderer Städten Portugals statt. Sie hatten ihren Ursah nicht allein in der Feuerung, sondern auch in politischen Beweg- gründen. Die von der Regierung eingebrachten Stofflands- vorlagen finden die Führer der umfangreichen Bewegung un- zureichend.

### Amerikas Einspruch gegen die englische Blockade.

Die „Morning Post“ meldet aus Washington: In amtlicher Kreisen sagt man, daß in der Entscheidung der englischen Regie- rung über die Blockade alles beim alten bleibt, da Washington wiederholt erklärte, daß die britische Regierung keine legale Blockade gegen Deutschland errichtete und daß der amerikani- sche Handel in völkerrechtswidriger Weise ge- schädigt wird. So sind die Ausichten nicht besonders erfreulich, zumal da, wie man aus zuverlässiger Quelle erzählt, Wilson nicht gewillt ist, eine Erörterung über die Schädigung des ameri- kanischen Handels ins Unendliche hinschieben zu lassen, sondern entschlossen ist, eine Erläuterung der Frage zu erzielen und die Beschwerden zu besitzigen. In Washington werden die Zugeständnisse, die England zu machen glaubt, weniger hoch ein- geschätzt als in der Downingstreet. Das Argument macht in den amtlichen Kreisen wenig Eindruck, daß schärfere Maßregeln Eng- lands den amerikanischen Handel mehr schädigen würden. Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ meldet ferner: er wisse bestimmt, daß die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Großbritannien dem Präsidenten Wilson Sorge machen. Wilson weigert sich, die militärische Notwendigkeit als Rechtfertigung für die Blockade anzuerkennen, die seiner Ansicht nach eine Bes- setzung des neutralen Handels wäre. Der Korrespon- dent sagt, Lanings Vorschläge an die Kriegführenden bezüglich der U-Boote und der Entwaffnung der Handelsschiffe würden von der britischen und der französischen Regierung kaum ange- nommen werden.

### Zu den deutsch-amerikanischen Verhandlungen

telegraphiert Wolfis Bureau: Kenter meldete vor zwei Tagen aus Amerika, es sei der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Washington zu erwarten, wenn nicht binnen kurzem deutsch-seitig zufrieden- stellende Zusicherungen zur Beilegung der „Lustania“-Ange- legenheit gegeben würden. Ähnlich äußerte sich die „Times“, die betonte, daß zwar kein Ultimatum gestellt worden sei, daß sich jedoch Washington weigere, die seit einiger Zeit zwischen dem Reichsminister Grafen Bernstorff und dem Staatssekretär Laning ge- schlossenen vertraulichen Ausprachen über den „Lustania“-Fall fortzusetzen. Es ist richtig, daß am 29. Januar ein telegraphischer Bericht in Berlin einging, aus dem hervorgeht, daß es bisher nicht möglich war, auf dem Wege eines mündlichen vertraulichen Reim- gangsanstandes zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den „Lustania“-Fall zu gelangen. Eine Weisung an den Reichsminister, die eine endgültige Verständigung erhoffen läßt, wurde heute telegraphisch nach Washington übermittelt. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet: Tele- gramme aus Washington besprechen gleichzeitig den Ernst der Lage wegen der „Lustania“-entstandenen Lage und die Entschlossenheit der Regierung, die mit Österreich-Ungarn wegen der „Ancona“- schwebende Angelegenheit nicht mindern zu lassen, oder in ihren Kor- respondenz nach endgültigen Nachrichten über den „Lustania“-Fall nachzugehen. Alles in allem ist die Atmosphäre sehr langem nicht so düster, aber wenn die Zeitungen in ihren Meinungsäußerungen



arbeit, denen es gelang, das im Wasser schwimmende Kind, einen drei Jahre alten Knaben, zu retten. Halb erstarrt wurde der Kleine in das Kinderkrankenhaus geschafft. Die Nachforschungen nach der Persönlichkeit von der ertrunkenen Frau und dem gereiften Kinde waren bislang erfolglos.

### Aus Nah und Fern.

**Lodesprung aus dem Fenster.** Eine 61 Jahre alte Almosenempfängerin Therese H., die in Berlin im 4. Stockwerk eines Hauses in der Mariannenstraße wohnte, sprang gestern aus ihrem Küchenfenster in den Hof hinab. Mit Schüssel und Beibrücken schaffte man die Unglückliche nach dem Urban-Krankenhaus, wo sie bald nach der Aufnahme gestorben ist.

**Bergarbeiterzustand in Norwegen.** Das Berliner „Tageblatt“ meldet aus Kopenhagen: Die Arbeiter der norwegischen Bergwerke haben die Schiedsgerichtsverhandlungen mit der Regierung abgebrochen und treten morgen sämtlich in den Ausstand. Wahrscheinlich werden sich mehrere andere große Arbeiterorganisationen den Bergarbeitern anschließen.

**Eingefroren.** Der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ wird aus Bergen berichtet: Im Hafen von Archangelsk liegen über fünfzig Schiffe eingefroren, zum größten Teil englische und russische; ferner liegen in Archangelsk zwei moderne kanadische Eisbrecher; aber niemand ist dort, der sie richtig zu benutzen versteht. Außerdem liegen in einzelnen Häfen der offenen nördlichen Küste zwanzig bis dreißig Schiffe, die darauf warten, nach Archangelsk einzulaufen zu können, wozu jedoch geringe Aussicht besteht. — Im Sommer soll der Hafen von Archangelsk bedeutend erweitert werden.

### Neueste Nachrichten.

#### Die Kriegslage.

**W.E. Großes Hauptquartier, 2 Febr. (Amtlich.)**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Die feindliche Artillerie erzielte in einzelnen Abschnitten der Champagne und östlich von St. Die in den Bogenen große Verheerungen.  
Die Stadt Lens wurde ebenfalls vom Gegner beschossen.  
Ein französisches Großflugzeug flüchtete, durch unglückliche Abwehr geplatzt, südlich bei Chauny ab. Die Insassen sind verwundet gefangen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
Eine starke russische Abteilung wurde von einem deutschen Streifenkommando an der Sielische, südlich von Krasna Pola (zwischen Stodol und Styr) angegriffen und aufgerieben.  
**Balkanriegsschauplatz.**  
Unsere Flieger beobachteten in der Gegend von Saloniki große Brände, die offenbar durch unsere Luftschiffangriffe hervorgerufen wurden.  
Oberste Seeresierung.

**Die Opfer des Zeppelinangriffs.**  
London, 2. Februar. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) Reuter meldet amtlich: Der Angriff der Luftschiffe war sehr groß angelegt, aber wie es scheint, wurden die Angriffe durch den dichten Nebel sehr behindert. Die Zeppeline erschienen längs der Küste und zogen dann in verschiedenen Richtungen weiter. In mehreren Städten in den Distrikten Derbyshire, Lincoln und Staffordshire wurden Bomben abgeworfen. Es wurden 54 Personen getötet und 67 verwundet.

**Kücktritt des russischen Ministerpräsidenten.**  
Petersburg, 2. Februar. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Ministerpräsident Goremykin ist auf sein Ersuchen hin, in Anbetracht seines geschwächten Gesundheitszustandes von seinen Obliegenheiten als Ministerpräsident entlassen worden und zum Wirklichen Geheimen Rat erster Klasse ernannt worden. Das Mitglied des Reichsrates Stürmer ist zum Ministerpräsidenten ernannt.

**5 englische Dampfer versenkt.**  
New York, 2. Februar. Nach einer Reitermeldung ist der vermehrte englische Dampfer „Appun“ unter Führung einer deutschen Prietenmannschaft und unter deutscher Kriegsflagge bei Old Point an der Küste von Virginia angekommen. Der Dampfer ist auf der Höhe der Kanarischen Inseln von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht worden. Die „Appun“ hatte bei ihrer Ankunft 425 Personen an Bord, darunter 138 von etwa 5, vor der Aufbringung der „Appun“ versenkten Schiffe.

**Kotterdam, 1. Februar.** Dem „Maasbode“ wird unterm 29. Januar aus Dänkirchen gemeldet: Sechs deutsche Flieger haben Dänkirchen einen Besuch abgeleistet. Es waren dieselben, welche das französische Artillerielager bei Grenan mit Bomben besetzten, von dort aber durch die französischen Abwehrgeschütze vertrieben wurden. In Dänkirchen wurde einiger Schaden verurteilt. Es wurden u. a. sechs Privathäuser zerstört und acht Personen getötet.

**Genossenschaftsbewegung.**  
Die christlichen Arbeiter und die Landwirtschaft. Bekanntlich haben sich die Führer der christlichen Arbeiter seit Jahren mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, für die Befreiung der deutschen Landwirte ins Zeug gelegt. Besonders in den Kollisionsjahren der Jahre 1909 bis 1912 setzten sie sich entschieden auf die Seite der Schützlinge. Ob diese ausgesprochene Produzentenpolitik im Interesse der christlichen Arbeiter lag und ob sie deren Billigung fand, mag dahingestellt bleiben, interessant ist aber, daß das Verhalten der Landwirte während der Kriegszeit in diesen Kreisen eine arge Mißstimmung erregt. Der Generalsekretär Steyerwald gibt dieser Mißstimmung in einem Artikel des „Zentralblattes christlicher Gewerkschaften“ Ausdruck. Er schreibt darin:  
Die christlich-nationale Arbeiterbewegung steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die einheimische landwirtschaftliche Produktion auch in der Zukunft weiter zu fördern und daneben auf innerwirtschaftlichem Gebiete durch staatliche Hilfsmittel gefördert werden müsse. Sie wendet sich lebhaft gegen Überbeanspruchung, wie sie einerseits im Kriege hervorgetreten sind und wie sie andererseits für die Neuschaffung der Handelspolitik nach dem Kriege von bestimmten Gruppen schon jetzt vertreten werden. Weiter fordert die christlich-nationale Arbeiterschaft für die Zeit nach dem Kriege, daß neben der Produktionspolitik eine großzügige Konsumpolitik in die Wege geleitet werde. Seither ist die gesellschaftliche Konsumpolitik sehr vernachlässigt worden. Die 400 Millionen indirekten Steuern von 1909 wurden um mehr als den doppelten Betrag von der Produktion auf den Konsum abgewälzt. Der Handel schließlich erfuhr überhaupt keine gezielte Regelung, obgleich eine solche zur Sicherung des erwarteten Ergebnisses unbedingt notwendig gewesen wäre. Die Konsumvereine wurden, anstatt wie andere Genossenschaften gefördert, in ihrer Entwicklung vielfach durch gesetzliche Maßnahmen zu erschweren versucht. So konnte der Handel auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung frei schalten und walten, wobei sich vielfach anarchoistische Zustände herausgebildet haben. Der Kreis der Zwischenglieder vom Erzeuger zum Verbraucher erfuhr eine große Ausdehnung. Seit dem Jahre 1907/08 ist eine bedeutende Verteuerung wichtiger Lebensmittel eingetreten. Um die gleiche Zeit setzte die vorletzte Wirtschaftskrise ein. Seitdem haben breite Arbeiterschichten ihren Lohn nicht in dem gleichen Maße steigern können, wie sich ihre Lebenshaltung verteuert hat. Dieser Gesichtspunkt ist seither in der breitesten Öffentlichkeit viel zu wenig gewürdigt worden. Wenn sich zwischen Landwirtschaft und christlich-nationaler Arbeiterschaft im Kriege wieder ein besseres Verhältnis anbahnen soll, dann erscheint erforderlich, daß die landwirtschaftlichen Organisationen mehr sozialen, mehr Gemeinshaftssinn verbreiten. Die Landwirte dürfen nicht in dem Glauben verfallen, daß die industrielle Arbeiterschaft ausnahmslos oder in ihrer überwiegenden Mehrheit während des Krieges außerordentlich hohe Löhne beziehe und daher weniger mit den Kriegsschwierigkeiten zu rechnen habe. Im Gegenteil, die Mehrheit der Arbeiterschaft muß sich mit geringen Einkünften sehr beschwerlich durchschlagen und hat insbesondere auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung mit sehr viel größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, als dies seither den breitesten bürgerlichen Kreisen bekannt war. Vorerst schwärmen die Landwirte noch mehr für höhere Preise als für sozialen Geist.

**Verlustlisten.**  
Erschienen sind:  
Preussische Verlustliste Nr. 443.  
Bayerische Verlustliste Nr. 248.  
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stilling.  
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

### Bekanntmachung

betreffend Höchstpreise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut.

Auf Grund der §§ 1 und 3 der Bundesratsverordnung über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst vom 11. November 1915 und der Bekanntmachung des Reichsministers des Innern über die Festsetzung von Preisen für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut vom 23. Januar 1916 sind nachstehende Höchstpreise festgesetzt:

Zur Weißkohl (Beikohl)	12
Kohl (Blaukohl)	10
Wirsingkohl (Sauerkohls)	10
Grünkohl (Kraut- oder Krautkohl)	9
Kohlraben (Sprossen, Wurzel oder Köpfe)	4
a) für weiße Kohlraben	4
b) gelbe	6
Kohlraben (frisch und gelbe Sprossen, auch gelbe Rüben gewaschen)	5
a) lange Sprossen	5
1. weißköpfige (lange, Sprossen)	5
2. rotköpfige Sprossen	5
b) Karotten (lange, rotköpfige)	11
Zwiebeln	10
Sauerkraut (Sauerkraut)	12

Diese Preise beziehen sich auf die bisher handelsübliche Verpackung für 50 Kilogramm netto. Die über das gesetzliche Maß hinausgehende Verpackung ist für den Endverbraucher nicht zulässig. Die Preise sind für den Endverbraucher zu verstehen. Bei Verkauf für 50 Kilogramm netto. Bei Verkauf für 10 Kilogramm netto. Die Preise sind für den Endverbraucher zu verstehen. Bei Verkauf für 50 Kilogramm netto. Bei Verkauf für 10 Kilogramm netto.

Die Bekanntmachung gilt der Verkauf an den Verbraucher. Die Bekanntmachung vom 15. Dezember 1915 ist aufgehoben.  
Lübeck, den 1. Februar 1916.

**Das Polizeiamt.**

Der Ausschuss für Kriegshilfe fordert hierdurch die Gewerkschaften Lübecks und der Umgegend, welche Fraktionslosigkeit zur Saat abzugeben haben, auf, Angebots mit Preisangabe im Geschäftszimmer Dankwartstraße Nr. 20 anzugeben.

### Danksagung.

Allen denen, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiehen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere seinen Mitarbeitern für die Unterstützung, der Direktion der S. M. G., dem Arbeiter-Verein, dem Sozialdemokratischen Verein meinen herzlichsten Dank.  
Wilhelmine Wiegand Ww.  
(475) geb. Amann nebst Sohn.

### Arbeiter

gesucht in Efferdt am Holzfall in den Holzer Läden.  
C. Benzelsdorf,  
(474) Efferdt, Lübeckstr. 28.

### Ein leeres reizb. Zimmer

zu vermieten. Monatlich 5 Mk.  
(477) Seidenburger Allee 46.

Ein großes Spritzen, eine Tischlampe und Kessel billig zu verkaufen. (478) Begleitstr. 7.

### Zufall

Bildungsmitel, moderner Schrank, 83. Bremer Veritas, Spiegel, Truhen, Tisch usw. usw. billig. (479) Seidenburger Allee 46.

### Knochen

15 Kisten Sand bei der Danzigerstraße billig zu verkaufen. (477) Alberts Sedanstr. 12, pt.

### Blasieheben

aller Art off.  
O. Fehring, Glasfabrik,  
Hofstraße 35, Tel. 2808.

### Verlagsgesellschaft Pöhl

H. Grimm  
Wichstr. 49. Fern. 1424.  
Übernahme ganzer Beerdigungen u. Feuerbestattung. (471) Beerdigungen mit eigenen Transportwagen. Großes Lager von Särgen und Bekleidungen jeder Art.

### Krieg und Geschlechtskrankheiten

Ein Wort an die Frauen von Schwester Lydia Eckhard.  
Preis 20 Pfg.  
Verlag Friedr. Meyer & Co., Lübeck.

### Die zunehmende Ausdehnung des Weltkrieges

läßt die bisherigen Kriegskarten zur Orientierung nicht mehr ausreichend erscheinen. An ihre Stelle trat der

## Kriegs-Atlas

wie wir ihn in praktischer Form, bequem in der Tasche zu tragen, unsere Lesern zu bieten vermögen.

**Er enthält in erschöpfender Ausführung**

**10 Karten**

**jämmtlicher Kriegsschauplätze der Erde**

1. Übersichtskarte der europäischen Kriegsschauplätze
2. Frankreich
3. Spezialkarte der nördlichen Westfront mit Belgien
4. Übersichtskarte für die Ereignisse im Kanal und auf den britischen Inseln
5. Rußland mit Ostsee und Schwarzem Meer
6. Spezialkarte der Ostfront
7. Italienischer Kriegsschauplatz
8. Balkanhalbinsel mit den Dardanellen
9. Übersichtskarte zum Orientkrieg
10. Übersicht sämtlicher Kriegsschauplätze des Weltkrieges.

Die Karten haben ein Format von 43,5x38 cm, jede einzelne ist klar und deutlich und kann leicht und bequem entfaltet werden. Der elegant in gutem Ganzleinen gebundene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5x20 cm und ist zum außerordentlich billigen Preise von nur

**Mark 1.50**  
zu beziehen durch die

### Buchhandlung Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

**Für jeden Feldaraten eine große Freude!**

### Achtung Schauerleute!

## Versammlung

am Donnerstag, d. 3. Februar 1916  
abends 8 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

**Tagesordnung:**

1. Bericht der Lohnkommission. (479)
2. Stellungnahme betreffs Vollendung der Akkordarbeit.

**Der Vorstand.**  
NB. Um recht rege Beteiligung ersucht. D. O.

### Plakate

mit Aufdruck:

- Hier ist eine Wohnung zu vermieten
- Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten
- Hier ist ein Zimmer zu vermieten
- Hier ist ein Vogel zu verkaufen
- Dieses Haus ist zu verkaufen
- Hier wird keine Wäsche sowie Hausstandswäsche gewaschen und geplättet
- Rauchen ist nicht gestattet
- Auswärts geschlachtetes Fleisch
- Stiefel Fleisch u. Wurstwaren
- ff. Gibdem mit Sauerkraut
- ff. Bierwurst usw. usw.

hält vorrätig

**Buchdruck. Fr. Meyer & Co.**  
Johannisstr. 46.

### Der Friede und die Internationale

Von Hugo Poetzsch.  
Preis 10 Pfg.  
**Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

### Deutsch-Polnisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten.  
— Preis 15 Pfg. —  
**Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

### Stadttheater.

Mittwoch, 2. Februar 1916:  
Anfang 8 Uhr:

### Die selige Exzellenz.

Lustspiel von Presber u. Stein.  
Donnerstag, 3. Februar 1916:  
Anfang 8 Uhr:  
Gastspiel v. Stanislaus Fuchs:

### Die Fledermaus.

Operette von J. Strauß.  
Frosch, Gefängniswärter:  
Stanislaus Fuchs.

Freitag, den 4. Februar 1916:  
Anfang 7 Uhr:

### Lohengrin

Oper von R. Wagner.



Meister Dieb im Eismeer.

Im Verlage Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München, ist unter dem Titel 'Meister Johann Dieb' ein lehrreiches Buch erschienen...

Wir führen wohl drei Wochen, ehe wir ins Eis kommen konnten; denn es war sehr geschlossen, das wir ganz hoch, fast bis Grönland, welches mit Amerika grenzt, segeln mußten.

Wir hatten kaum zwei Stunden gelegen, für die Nacht: 'Wal, Wal!' Da ward ein Getöse, jeder lief an sein Werk und legte die Schaluppe auf die See...

Wann sie nun dachte an ihn in der Geschwindigkeit geistigen, so schielte vorne auf der Kante ein Harpunier. In ein Mann, der mit einem schwarzen, spitzen, hölzernen Pfeil...

Das Land hat im Laufe der Jahrtausende zahlreiche fremde Eroberer gesehen. Es wurde von den von Süden vordringenden Ägyptern und später von den Persern unterworfen...

Wann nun der Fißh zum zweiten Mal, wie gedacht, sich oben wieder zeigen sollte, da sind die Leute in den andern Schaluppen schon nachgeschritten und wartet. Und so er noch fisch, gehen sie ihm nach eine halbe Meile.

Wann er das fühlte, da geht's wieder an; und schneit und knarrt er an der Kante und sich, daß kein Mensch an ihm darf, und die ganze See um ihn herum.

Wann er sich nun glücklich gefühlt und die kuscheligen viscera als Dango, Reiser, Wagon, Gedränge zu genießen (welches ein Festen, wenn er laut des Meisters Dieb ausspricht, daß öfters die Seele in ihm arbeiten, über und über klingen) jedoch nicht er selbst.

Wann er sich nun verblüht hat, dann die ganze See bebend und gähndend wird, wird er nicht und liegt sich auf die Seite, wie andere Fische. Dann merkt er ihn ein Loch durch den Schwan, dann ist ein Seil gespannt; kein einen großen Hebel mit dem Seil ins Meer.

Wann selbiger nun, wie gedacht, oben in die Höhe an der Spitze gestanden, so springen sechs oder acht Seile wieder auf ihn, und greifen, klettert, klettert, ein Seil lang; Wunder kann er das Seil und Seil, wie es heißt, ist, welches ins Schiff gehoben, oben, auf einem Tisch, mit goldenen Meßern zerhackt wird.

Wann der Spieß auf einer Seite des Fisches herunter, kommt er ihm auf die andere Seite, bis oben an.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

ein großer Reichtum auf dem Schiff gewesen, da ein Fißh alle Lasten reichlich bezahlten kann und noch was übrig bleibt. Es ist aber der Fißh allezeit auf diese Weise; und wundert mich: daß so viel Legenden die Sache ganz anders beschreiben; als wenn Tonnen ausgeworfen, daß er mit Spiele; item, daß solcher mit Stielen geschossen; ist alles nichts; daß er an die Schiffstafel um. Einmal, wie oben gedacht, das Tier die Menschen sehr schaut und weit sehen kann, ob es wohl sehr kleine Augen hat.

Vom Land des goldenen Vlieses.

Das sagenumwobene finstere Land, aus dem in grauer Vorzeit nach altgriechischen Sagen die kühnen Argoschiffer unter Führung Jasons das goldene Vlies ins helle Land der Hellenen zu rückbrachten, ist das unwirtliche Bergland des Kaukasus, das russische Generalgouvernement Kaukasien, wohnen der frühere Oberbefehlshaber der russischen Heere gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, gesandt wurde, um gegen die türkischen Truppen die Vorarbeiten zu ernten, die ihm auf den polnischen Kriegsschauplätzen versagt blieben.

Das Land hat im Laufe der Jahrtausende zahlreiche fremde Eroberer gesehen. Es wurde von den von Süden vordringenden Ägyptern und später von den Persern unterworfen, und auch die Griechen grübelten an der Küste des Schwarzen Meeres Kolonien, von wo aus sie in das Innere vordrangen.

Wann selbiger nun, wie gedacht, oben in die Höhe an der Spitze gestanden, so springen sechs oder acht Seile wieder auf ihn, und greifen, klettert, klettert, ein Seil lang; Wunder kann er das Seil und Seil, wie es heißt, ist, welches ins Schiff gehoben, oben, auf einem Tisch, mit goldenen Meßern zerhackt wird.

Wann der Spieß auf einer Seite des Fisches herunter, kommt er ihm auf die andere Seite, bis oben an.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

Wann das Jahr herüber ist, so wird dem Fißh ein Hals über den Rücken angeschlossen, welches die Fische oben fassen, bevor in jedem Augenblick einander ein Seil aneinander, und schwarzen, langen Pfeilspitzen beschnitten haben.

er hielt sie seit Jahren für den gültigen österröschischen Maß. Er salutierte, nahm die Speisekarte und entfaltete sie dort, wo die Braten verzeichnet standen; man hatte ihm gesagt, daß dies das Signalment sei. Seine Fallenaugen streiften kräftig vom Wiener Schnitzel zur Haarfarbe des Reisenden, vom Kalbskopf tortue zu den graugrünen Augen, von der Schweinskeule zu der immer ovalen und normalen Gesichtsförmung, vom Ham und Eggs zu den immer fehlenden besonderen Kennzeichen. Er verglich genau und klappete dann die Speisekarte beidseitig zusammen; es stimmte alles. Dann gab man ihm noch, als eine Art Schlupftempel der feierlichen Formalität, das Paket Tabak für siebzehn Kreuzer, er salutierte und trat zur Seite, und offen war der Weg nach der Reichshauptstadt Cetinje.

Ein rumänisches Märchen.

In einer Sammlung rumänischer Märchen aus der Bukowina findet sich auch das folgende hübsche Geschichtchen: Ein paar Landleute, die durch des Wetters Unbill in ihrem Leben schon viel zu leiden gehabt hatten, stritten einst darüber, wer am meisten zu fürchten wäre, der Wind, die Kälte oder die Hitze. Kurz darauf ging einer der Männer über Land und sah drei Gestalten auf sich zukommen. Die eine war der Wind, die andere die Kälte, die dritte die Hitze.

Die größte Bogenbrücke der Welt

wird die Gleisdämme der Pennsylvania- und der New-Haven-Bahnen in Newport verbinden. Der neue Brückenbau überquert den Cast River und besteht hier aus Stahlbogen in einer Spannungswerte von über 300 Meter. Diese viergleisige Brücke, die nahezu fertiggestellt ist, stellt aber nur einen Teil des ganzen Viaduktes dar.

Inwert.

Ein Kriegermann lag gleich und stumm... Zwei Tage schlief er um und um... Auf's Krankenlager hingestreckt, bis ihn Genesung sanft erweckt. Um Best sein Arzt und Pflgerin. 'Ich bitt, wo traid die Kugel hin?' 'Bewundert schau ich beide an: 'Die Kugel? - 'Nun ja waren's, Mann!' 'Was? - 'Nun ja?' spricht er leis und lacht, 'Das hätte Vater nicht gedacht, Der immer heilig mir erklärt: Nicht ein' Schuß Pulver bist du wert!' 'Wolff Maech.

Wie heißt das schlimmste Tier mit Namen? So fragt ein König einen weisen Mann. Der Weiße sprach: Von wilden heißt's Tyrann, und Schneidhals von den zahmen.

Nicht die Kinder bloß speißt man mit Märchen an.

Trau keinem Fremden sonder Mängel, und lieb' ein Mädchen, keinen Engel.

Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.

Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Seiffing.

Kleines Feuilleton

Die einzige Feuilletonistin auf dem Balkan.

Die Entstehung des Feuilletons beruht auf der Verflechtung der literarischen, journalistischen und literarischen Elemente. Die Feuilletonistin auf dem Balkan ist eine Person, die diese Elemente in sich vereint. Sie schreibt für die Feuilletonisten, die in den Balkanländern leben. Sie ist die einzige Feuilletonistin auf dem Balkan. Sie schreibt für die Feuilletonisten, die in den Balkanländern leben. Sie ist die einzige Feuilletonistin auf dem Balkan.

Heiteres

Beobachtungen aus der Voge. H. O. Alberts witzelt im 'Arist': In unseren modernen Theatern ist der Stud oft mehr zu bewundern als das Stück. Was vielen Humoristen das Verfemachen für Mühe macht, davon können sich viele Menschen gar keinen Vers machen. Niemand weiß den Schmerz der Trennung so zu würdigen wie eine köstliche Koffinischmedizin. Trotz aller westlichen Orthographie: Geld-Verdienen wird immer groß geschrieben. Dalles verstehen heißt Dalles verstehen. Auch um eine Trappstüplerin zu beurteilen, braucht man nur den ersten Anflug zu sehen. Der Gymnasiallehrer im Krieg. Bei dem Vormarsch in Serbien erhielt unser Detachement den Auftrag, die Bahnstation Z. (Ihr wahrer Name ist unangenehm), die etwa zwei Kilometer seitwärts von der Hauptmarchrichtung gelegen war, für den weiteren Zugerkehr unbrauchbar zu machen. Der Major gab dem ungeschicklichen Leutnant Y. - im Zivilleben Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik - den Befehl, mit einer Abteilung von achtzig Mann den Auftrag auszuführen und nach Erledigung wieder zur Truppe zu stoßen. Nach zwei Stunden schon kam Leutnant Y. mit seinen Leuten zurück, von denen einer einen ziemlich großen Sad trug. Etwas erkundet über die Sachlage, ließ er den Befehl ausführen, erkundigte sich der Major nach den getroffenen Maßnahmen. Daraufhin wirkte Leutnant Y. dem Mann mit dem Sad zu und, auf den Sad weisend, gab er an: 'Herr Major, eine weitere Benutzung der Bahnstation ist unmöglich. Ich habe familiäre Fahrkarten in der Station beschlagnahmt. Hier sind sie!' (Euphorischer.)

Korrespondenz-Redaktion: Johannes Stelling, Kollmer, Th. Schmarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.